

Der Landrat Uwe Melzer hatte am 29.11.2021 die Vertreter der Kreistags- und Stadtratsfraktionen zu einer Informationsveranstaltung ins Lindenau-Museum geladen. So auch Mitglieder des Altenburger Stadtforums.

Thema der Veranstaltung war die "Vorstellung der Ergebnisse der Entwurfsplanung bei der Grundsanierung und Restaurierung des Lindenau-Museums im Spannungsfeld von Förderung, Denkmalschutz und Neugestaltung".

Ein Gedächtnisprotokoll:

Der Planer erläuterte, dass das Lindenau-Museum in seiner auf uns überkommenen Gestalt auf Ankommende nicht einladend wirke. Von Anfang an sei es daher ein Ziel der Planung gewesen, den Eingang auch zukünftig von der Stadtseite, nunmehr aber barrierefrei auf Niveau des Vorplatzes einzurichten und zum Stadtraum offener zu gestalten. Nach Möglichkeit sollte durch die Neueinrichtung dieser ebenerdigen Eingangssituation zusätzlich Platz für notwendige Funktionen geschaffen werden, da das Haus ansonsten baustrukturell unangetastet bleiben müsse. Dringend benötigter zusätzlicher Platz könne sonst nur durch Auslagerung von bisherigen Nutzungen sowie die Verlagerung von Haustechnik auf den Dachboden erreicht werden, das Potenzial sei dabei sehr begrenzt.

Einer derartigen Neugestaltung steht nun aber die neobarocke Terrassen- und Treppenanlage im Wege, die seit 1910 die Hauptfassade des aus 1876 stammenden Neorenaissancegebäudes mitbestimmt und eigentlich gibt es gar keinen Zweifel: Beiträge aller Epochen zu einem Denkmal müssen laut Artikel 11 der Charta von Venedig respektiert werden, das ist zeitgemäße Denkmalpflegeauffassung. Nach einhelliger Auskunft der Vortragenden seien die Denkmalfachbehörden und sogar der Landeskonservator selbst in die Planung frühzeitig und eng einbezogen worden. Allein deshalb wäre eine den Grundsätzen der Denkmalpflege gemäße Planung zu erwarten gewesen.

Dem ist nun aber ganz und gar nicht so. Die Baulichkeiten von 1910 sollen in Gänze beseitigt werden. In nüchterner Funktionsbauweise des 21. Jahrhunderts entsteht eine weit auf den Vorplatz ausgreifende Plattform, unter der hinter einer geschwungenen gläsernen Fassade das neue Museumsfoyer mit Ticketschalter, Garderobe und Shop sowie die Keramikwerkstatt der Kunstschule eingerichtet werden.

Dem staunenden Zuhörer ist diese Teilerstörung von Architekt (Sabel), Restaurator (Gröschner), Bauherr (Melzer) und Nutzer (Krischke) dann ganz unterschiedlich erklärt worden:

Laut Architekt seien anfängliche Planungen unter mehr oder weniger umfangreicher Einbeziehung der bestehenden Terrasse nicht zufriedenstellend gewesen – im Detail wurde das nicht weiter vertieft. Nach seiner Auslegung entspräche es durchaus der Charta von Venedig, Neues dort am Denkmal schaffen zu dürfen, wo sich mit dem Bestehenden keine zufriedenstellende Lösung finden lässt. Es müsste nur deutlich ablesbar und vom Historischen erkennbar abgegrenzt gestaltet sein. Der Beitrag des

frühen 20. Jahrhunderts sei ein historischer Versuch gewesen, Außenwirkung und Zugang des Gebäudes nach damaligem Geschmack und Verständnis zu verbessern und solle nunmehr durch eine moderne, dem heutigen Bedarf und Anspruch gemäße Lösung ersetzt werden.

Dazu sei angemerkt, dass die Charta tatsächlich den Einsatz moderner Techniken befürwortet, allerdings ausdrücklich zum Erhalt des Denkmals, nicht zur (Teil-)Zerstörung und die Unterscheidbarkeit vom Original betrifft neue Zutaten, mit denen am beschädigten Denkmal fehlende Teile ersetzt werden. Die Herstellung dieser Fehlstellen deshalb ebenfalls in den Geist der Charta zu stellen, ist zynisch.

Der baubegleitende Restaurator begründete die Planungsfreiheit für den Terrassenbereich damit, dass der Zustand der 1910er Baulichkeiten derart schlecht sei, dass diese sowieso nicht zu erhalten wären und höchstens ganz ab- und wiederaufgebaut werden müsse, da solle man doch mal realistisch und ehrlich bleiben (Lächeln, Augenzwinkern).

Es war schon etwas schockierend, dass ausgerechnet von jemandem, der sich selbst als Restaurator bezeichnet, die Nichterhaltungsfähigkeit geschädigter Substanz als einziges Argument für deren Vernichtung angeführt wird. Gerade Restauratoren beweisen seit Jahrzehnten vielfach, gerade hier im Osten, wie als aussichtslos abbeschriebene Fälle noch erfolgreich gerettet und erhalten werden können. Da bleibt dem geneigten Denkmalfreund der Mund offen stehen.

Der Landrat und Bauherr des Vorhabens war weniger umständlich und gab unumwunden an, dass laut Denkmalfachbehörden bei der Gebäudeinstandsetzung und -umgestaltung alle Bausubstanz nach 1876 zu vernachlässigen sei und dem an sich sehr guten Entwurf auch denkmalschutzseitig zu Recht alle Weihen erteilt worden wären.

Sofern das den Tatsachen entspricht (und wer sollte an den Worten des Landrates zweifeln?), liegt hier ein durch die Denkmalfachbehörden betriebener massiver Verstoß gegen den genannten Artikel 11 der Charta von Venedig vor. Eine Steilvorlage für puristische Substanzvernichtung bei zukünftigen Maßnahmen an Baudenkmalern in Thüringen, vielen Dank!

Absolut glaubhaft kam dagegen die Erklärung des zukünftigen Nutzers in Person von Dr. Krischke herüber: er habe, wie oben schon ausgeführt, umfangreiche Nutzungsanforderungen und funktionale Ansprüche in einem sehr begrenzten Raumprogramm unterzubringen und sei dafür händeringend auf bauliche Erweiterungen angewiesen.

Die jetzt gefundene Lösung begrüße er aus der Nutzersicht und das ist ebenfalls nachvollziehbar. Er geht auch bei seiner Befürwortung für den gefundenen Entwurf ganz von der Nutzungsperspektive aus und da wird auf einmal klar: es handelt sich tatsächlich um einen primär, ja fast ausschließlich an Funktion und Nutzung orientierten und entwickelten Entwurf zu einem „Schaufenster zur Stadt ganz im Lindenau'schen Sinne“.

Vielleicht erinnert sich noch wer: Das war damals auch das Konzept für das Design des Fiat Multipla. Ein damals innovatives Innenraumkonzept mit aber eben leider potthässlicher Außenoptik.

Wir hatten angesichts des Investitionsvolumens für das Altenburger Lindenau-Museum wohl von einem Ferrari geträumt, nun ja, wenigstens von einer S-Klasse. Für Altenburg muss nun aber wohl der Fiat reichen. Mal wieder!

Die Teilnehmer der Informationsveranstaltung und  
Mitglieder des Altenburger Stadtforums  
Arnulf Dähne, Marko Heinke, Kai-Uwe Hoffmann